

# Journal

für Konflikt- und Gewaltforschung  
Journal of Conflict and Violence Research

Band 5 · Heft 1 · 2003 · S. 127-144

Jürgen Mansel  
Kirsten Endrikat  
Dagmar Schaefer

Emotionales Befinden zwischen  
Erfahrungen und fremdenfeindli-  
chen Einstellungen

*Emotional Disposition Between Experience and Xenophobic  
Attitudes*

### Abstract

The study is based on the assumption that emotions represent a dependent, moderating, or independent variable of a person's everyday behavior. They are not just the result of social configurations, but also have an influence on perceptions and interpretations of social factors and thereby affect the external environment. The paper analyzes the ways in which emotional disposition plays a mediating role between interaction with immigrants and the development of xenophobic attitudes on the one hand and active discrimination against minorities on the other.

Even though the findings show that such a relationship exists, the connection is weaker than was previously supposed. This may be due to the fact that (mostly rare) actual experiences with immigrants have less impact on the development of permanent emotional dispositions than have crucial biographical events. Hence we come to the conclusion that in order to understand the mediating process of emotions with regard to immigrants, it will be necessary to place more emphasis analyzing the situational causes of the relevant emotional dispositions.

### Lizenz

Dieser Artikel wird vom Institut für interdisziplinäre Konflikt- und Gewaltforschung der Universität Bielefeld mit Genehmigung der Autorin/des Autors veröffentlicht. Er steht unter einer Creative-Commons-Attribution-No-Derivative-Works-Lizenz (CC-by-nd). Es gilt der Lizenztext unter <http://creativecommons.org/licenses/by-nd/4.0/de/legalcode>.

## **Emotionales Befinden zwischen Erfahrungen und fremdenfeindlichen Einstellungen**

Der vorliegende Beitrag entstand im Rahmen des Projektes „Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit.“<sup>1</sup> In dem Projekt wird davon ausgegangen, dass Strukturkrisen und Verschärfungen sozialer Ungleichheit, die Labilisierung sozialer Beziehungen und die damit einhergehenden Gefühle von Verunsicherung, Entbehrlichkeit und Sinnlosigkeit für eine Ideologie der Ungleichwertigkeit den Nährboden schaffen, mit deren Hilfe zwecks Machtdemonstration das Eigene (Majorität) auf- und das Fremde (Minderheiten) abgewertet werden. Untersucht werden Abwertungsprozesse in Form von sechs Varianten (Rassismus, Fremdenfeindlichkeit, Antisemitismus, Heterophobie, Etabliertenvorrechte und Sexismus), die sich zu einem Syndrom gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit verbinden und letztendlich auch ausgrenzendes und diskriminierendes Verhalten zur Folge haben können (Heitmeyer 2002, 16ff). Die biographischen Hintergründe und die sozialen Bedingungskonstellationen, die solche Einstellungs- und Verhaltensmuster hervorrufen und verstärken, sowie die Moderatoren und Mediatoren, die die Prozesse der Degradierung und Diskriminierung in Gang halten, sind ein zentraler Untersuchungsgegenstand des Projektes.

Es ist nun zu erwarten, dass eine wahrgenommene oder antizipierte Gefährdung des eigenen Status nicht auf kognitive Prozesse beschränkt bleibt, sondern auch von Emotionen begleitet wird, denn Gefahren und Risiken können auf der einen Seite Unsicherheit und auch Ängste hervorrufen, sie können aber auf der anderen Seite auch Wut, Zorn und Ärger auslösen. Darüber hinaus ist zu vermuten, dass solche Situationen auch die Zufriedenheit einer Person

---

<sup>1</sup> Das Projekt ist am Institut für interdisziplinäre Konflikt- und Gewaltforschung der Universität Bielefeld angesiedelt und wird von einem Stiftungskonsortium unter Federführung der Volkswagenstiftung gefördert. 2002 wurde erstmals eine für das Bundesgebiet repräsentative Stichprobe (N = 3000) der deutschsprachigen Bevölkerung in einem telefonischen Interview befragt (GMF-Survey 2002; siehe hierzu Heitmeyer 2002). Die hier vorgelegten Auswertungen beschränken sich auf Personen ohne Migrationshintergrund (N = 2722).

mit ihrer Lage schmälern. Derartigen Emotionen wurde aber bisher – wie auch in der soziologischen Theoriebildung und Forschung allgemein (Badura 1985) – nur wenig Beachtung geschenkt. Mit diesem Beitrag soll versucht werden, dieses Defizit zumindest ansatzweise zu minimieren. Von daher konzentriert sich der Beitrag auf die Rolle der Gefühle und von emotionalen Stimmungen im Prozess der Abwertung spezifischer Personengruppen. Dabei wird davon ausgegangen, dass insbesondere aggressive Gefühle in einer Wechselbeziehung zu menschenverachtenden Einstellungen stehen. Um dabei den vorliegenden Beitrag in seinem Umfang zu begrenzen, konzentrieren wir uns im Rahmen des Syndroms „gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit“ auf den Teilaspekt Fremdenfeindlichkeit.

### **1. Emotionale Verarbeitung von Alltagserfahrungen**

Meinungen und Einstellungen gegenüber Minderheitengruppen wie z. B. Migranten werden maßgeblich geprägt durch die Berichterstattung in den Medien. Nicht nur in der Boulevardpresse, sondern auch in seriös einzustufenden Medien wird seit den Anwerbeabkommen und dem Einsetzen der ersten Wanderungsströme über die Zuwanderer primär im Zusammenhang von Kriminalität berichtet (Delgado 1972; Heine 1981; Galliker 1996). Von daher ist es nicht verwunderlich, wenn in breiten Kreisen der Bevölkerung die Auffassung vertreten wird, dass von den Zuwanderern in starkem Maße Kriminalitätsgefahren ausgehen und damit verbunden gegenüber dieser Bevölkerungsgruppe abwehrende und abwertende Haltungen entwickelt werden (Mansel/Albrecht 2003).

Relevant für die Einstellungen gegenüber spezifischen Bevölkerungsgruppen ist aber nicht nur der öffentliche Diskurs. Von Bedeutung sind auch konkrete Alltagserfahrungen, die Personen in der Interaktion mit Vertretern bzw. Angehörigen der entsprechenden Minderheiten machen, deren Interpretation und Bewertung. Die mit diesen Alltagserfahrungen verbundenen Informationen können das Bild, welches die Person von der Minderheitengruppe hat, bestätigen und damit verfestigen. In der Regel suchen und selektieren dabei Personen Informationen dahingehend, dass sich ihre Auffassungen bewahrheiten. Lassen sich mit den eigenen Erfahrungen verbundene saliente Informationen nicht mit dem bisherigen Bild in

Übereinstimmung bringen, können Akteure diese verdrängen oder sie werden sich veranlasst sehen, ihr Bild zu korrigieren oder zu modifizieren, um die Widersprüche zwischen dem alten Bild und den aktuellen Erfahrungen aufzulösen. In diesem Sinne können Erfahrungen Verarbeitungsprozesse auslösen, die eine aktive Arbeit an sich selbst, an den eigenen Einstellungen und Meinungen bewirken.

Alltagserfahrungen sind nun aber nicht nur relevant für die mentalen Einstellungen einer Person, sondern sie stehen auch in einer Verbindung mit emotionalen Prozessen. Emotionen sind als soziale Erfahrungstatsachen nun selbst wiederum keineswegs nur dahingehend von Bedeutung, dass eine Situation z. B. als angenehm oder unangenehm erlebt, als ärgerlich oder erfreulich eingestuft wird. Emotionen sind nicht nur eine Reaktion auf bestimmte soziale Konstellationen, sondern sie wirken in mehrfacher Hinsicht (a) auf die Art des Erlebens, (b) die Wahrnehmung und Bewertung von Sachverhalten, (c) auf Entscheidungen und damit auf das Alltagshandeln zurück (Gerhards 1988). Von daher sind sie im Alltagsgeschehen sowohl eine abhängige als auch unabhängige und zugleich moderierende Variable (Mansel 1995, 121ff).

Gerade hochkomplexe Situationen werden, da vielfältige Reize und detaillierte Informationen kognitiv nicht so schnell verarbeitet werden können, häufig zunächst emotional erschlossen, um handlungsfähig zu bleiben. Bleiben die Emotionen über einen Zeitraum erhalten und verdichten sie sich zu emotionalen Stimmungen, leiten sie auch die Interpretation und Deutung anderer, davon unabhängiger Sachverhalte, denn im Zustand der Freude und tiefer Zufriedenheit kann eine Situation ganz anders erlebt werden als bei Verärgerung und Zorn. Insofern Emotionen die Wahrnehmung und Interpretation von spezifischen Geschehnissen leiten bzw. beeinflussen, fließen sie letztendlich über die getroffenen Entscheidungen hinsichtlich einer als geeignet erachteten Reaktion auf das Handeln der Subjekte und damit auf die Beschaffenheit der sozialen und materiellen Umwelt zurück (Gerhards 1988, 16ff; Bless 1997). Emotionen sind somit als internale Vorgänge ständiges Begleitmoment sowohl der Informationsverarbeitung als auch der Handlungsorganisation. Sie sind damit an der Produktion sozialer Wirklichkeit beteiligt. Sie können darüber hinaus durchaus auch zur Bildung übergeordneter Kognitionen, von Einstellungen und überdauernder Wert-

dispositionen von Personen beitragen (Lazarus/Launier 1981, 234ff).

Im Zusammenhang mit Minderheitengruppen sind affektiv gefärbten Ressentiments – wie der GMF-Survey 2002 zeigt – keineswegs eine Seltenheit. Etwa ein Fünftel (19,9%) der Befragten lehnt das Statement „Ausländer sind mir als Nachbarn angenehm“ in der Tendenz eher ab. Zwar ist die Ablehnung dieser Aussage nicht notwendig damit gleichzusetzen, dass den Befragten die räumliche Nähe von Ausländern unangenehm ist (der extreme emotionale Gegenpol von angenehm lässt sich mit Ekel und Abscheu umschreiben), aber dennoch ist offensichtlich, dass für diesen Teil der Befragten der Gedanke, dass sich Ausländer in ihrer Nachbarschaft ansiedeln, nicht mit positiven Emotionen verbunden ist.

An anderer Stelle konnte nachgewiesen werden, dass gerade bei rechtsextremistisch orientierten Gewalttätern die Emotionen und der Gefühlshaushalt für deren Handeln von maßgeblicher Bedeutung sind. Tramitz (2001) spricht in diesem Zusammenhang von einer emotionalen Verhärtung der Täter. Zugleich verstärkt das häufige Erleben aggressiver Gefühle, zumindest bei Jugendlichen, eine generelle Verhaltenstendenz der Gewaltbereitschaft, während depressive Gefühle diese eher herabsetzen (Mansel 2001).

In diesem Sinne gehen wir auch im Projekt „Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit“ davon aus, dass Gefühle und zeitlich überdauernde Stimmungslagen menschenfeindliche Einstellungen und auch das Verhalten gegenüber Zuwanderern moderieren können. Ausgangspunkt für die jeweils relevanten Gefühle bilden dabei u. a. konkrete Erfahrungen in der alltäglichen Interaktion mit Migranten. In einem Beitrag von Wagner, van Dick und Endrikat (2002) konnte in dieser Hinsicht gezeigt werden, dass insbesondere die positiven Erfahrungen mit den Migranten in einem unmittelbaren Zusammenhang mit fremdenfeindlichen Einstellungen stehen, d. h. dass entsprechende Einstellungen bei positiven Alltagserfahrungen weniger stark ausgeprägt sind. Im Unterschied dazu soll in diesem Beitrag untersucht werden, inwiefern dieser Zusammenhang durch erlebte Emotionen mediiert wird, d. h. inwiefern Alltagserfahrungen in der Interaktion mit Migranten spezifische Gefühle hervorrufen und inwiefern die Art der emotionalen Verarbeitung dann auf fremdenfeindliche Einstellungen einwirkt. Darüber hinaus soll herausgearbeitet werden, ob die erlebten Emotionen auf das konkrete Ver-

halten der Befragten gegenüber Migranten, auf Verhaltenstendenzen und Verhaltensintentionen zurückwirken.

Nach der Darlegung der Häufigkeit des Auftretens spezifischer Emotionen werden deshalb im nächsten Abschnitt zunächst die bivariaten Zusammenhänge von Alltagserfahrungen in der Interaktion mit Zuwanderern und den Emotionen der Befragten untersucht. Anschließend werden die Beziehungen von Alltagserfahrungen zu Fremdenfeindlichkeit und im Vergleich dazu auch zu Gewaltbilligung, Gewaltbereitschaft und diskriminierenden Verhaltensweisen und Verhaltensintentionen dargelegt. In einem weiteren Schritt geht es um die Korrelationen zwischen Gefühlslagen und den zuvor genannten Einstellungen und Verhaltenstendenzen. In einem abschließenden multivariaten Modell sollen die komplexeren Beziehungen zwischen Alltagserfahrungen, Emotionen, fremdenfeindlichen Einstellungen, von Gewaltbilligung, Gewaltbereitschaft und ausgrenzendem Verhalten und Verhaltensintentionen abgebildet werden.

Unter Gewaltbilligung verstehen wir im vorliegenden Zusammenhang eine eher mentale Auffassung, der zufolge Personen in spezifischen Situationen Gewalthandlungen zur Erreichung bestimmter (politischer) Ziele als legitim erachten. Diese Auffassung schließt dabei nicht ein, dass die Betroffenen unter gegebenen Umständen selbst bereit sind, Gewalt anzuwenden, sondern lediglich, dass sie Verständnis dafür aufbringen, dass andere Akteure sich aus gegebenem Anlass entsprechend verhalten.

Demgegenüber hat die Gewaltbereitschaft einen konnotativen Bezug und umschreibt eine individuelle Verhaltenstendenz der Befragten selbst, die unter bestimmten situativen Bedingungen aktiviert wird. Diese beinhaltet mehrere Facetten, wie etwa die Ausblendung der Leiden der Opfer, subjektive Funktionen und die Einschätzung der Effektivität sowie der Legitimation eigener Gewalthandlungen. Sowohl die Gewaltbilligung als auch die Gewaltbereitschaft werden im GMF-Survey 2002 als Konstrukte getrennt vom Syndrom der menschenfeindlichen Einstellungen erhoben.

Das Konstrukt ausgrenzende und diskriminierende Verhaltensweisen und Verhaltensintentionen steht demgegenüber in einem unmittelbaren Bezug zum konkreten Verhalten gegenüber den ausgrenzten Gruppen. Auf der Basis des GMF-Surveys wurde hierzu ein Index gebildet, der konkretes ausländerablehnendes Verhalten

und Verhaltensbereitschaften mit entsprechender Intention zusammenfasst.<sup>2</sup>

## 2. Verbreitungsdaten und bivariate Zusammenhänge von Alltagserfahrungen, emotionalem Befinden, fremdenfeindlichen Einstellungen und Verhaltenstendenzen

### 2.1 Die Deutschen und ihre Emotionen

Um emotionale Stimmungen in der deutschen Bevölkerung zu erfassen, wurde im GMF-Survey 2002 in Anlehnung an eine Frageform bei Wuggenig und Engel (1986) und auf der Basis anderer Studien (z. B. Mansel 1996) danach gefragt, ob spezifische Gefühle im Zeitraum der letzten vier Wochen „häufig“, „manchmal“, „selten“ oder „nie“ erlebt wurden.<sup>3</sup> Wie in den vorgenannten Studien werden bei explorativen Faktorenanalysen erwartungsgemäß drei Faktoren extrahiert, die 1. aggressive, 2. depressive und 3. allgemeine Gefühle von Zufriedenheit widerspiegeln.<sup>4</sup> Die Faktorenstruktur konnte dabei in simultanen konfirmatorischen Faktorenanalysen bestätigt werden.<sup>5</sup>

Am häufigsten werden von den Befragten die Zufriedenheitsgefühle genannt. Jeweils über zwei Drittel geben an, häufig „fröhlich“ (67,1%) und / oder „zufrieden“ (68,5%) gewesen zu sein und ein weiteres Viertel erlebt die entsprechenden Gefühle zumindest

manchmal (24,3% bzw. 23,2%). Weniger als 10% geben jeweils an, in den letzten 4 Wochen nie oder nur selten zufrieden oder fröhlich gewesen zu sein. Nicht auszuschließen ist, dass beim Antwortverhalten der Befragten in diesem Fall Aspekte der sozialen Erwünschtheit eine Rolle gespielt haben. Vor dem Hintergrund des Obligats des zufriedenen und glücklichen, für das eigene Leben selbst verantwortlichen Bürgers moderner westlicher Demokratien kann die Angabe, „nie“ fröhlich oder zufrieden zu sein, zu erheblichen Dissonanzen führen, so dass eine Tendenz besteht, entsprechende Gefühle auch dann anzugeben, wenn sie nicht erlebt wurden.<sup>6</sup>

Gefolgt werden die Zufriedenheitsgefühle von den aggressiven Gefühlen. Jeweils zwischen einem Fünftel und einem Viertel der Befragten gibt an, dass sie in den letzten vier Wochen „häufig“, und ein Viertel bis ein Drittel, dass sie „manchmal“ wütend (21,3% und 26,9%), verärgert (22,6% und 34,0%) und/oder gereizt (22,7% und 30,1%) waren. Etwa ein Achtel der Befragten gibt an, diese Gefühle nicht gehabt zu haben.

Am seltensten geben die Deutschen depressive Gefühle an. Nach den Angaben der Befragten ist nur eine Minderheit „häufig“ bzw. „manchmal“ einsam (10,1% und 16,2%), hilflos (3,5% und 8,8%) und ängstlich (4,7% und 13,6%). Jeweils die Mehrheit gibt an, dass sie entsprechende Gefühle in den letzten 4 Wochen „nie“ verspürt haben (zwischen 58,2% hilflos und 44,7% einsam).

Beim geschlechtsspezifischen Vergleich zeigt sich, dass Frauen gefühlsbetonter leben. D. h. sie sind im Vergleich zu den Männern nicht nur häufiger zufrieden und fröhlich (diese Unterschiede sind allerdings im Unterschied zu den anderen statistisch nicht signifikant), sondern sie berichten auch häufiger über depressive und aggressive Gefühle, wobei die Unterschiede bei den letzten Gefühlen am deutlichsten ausfallen. Dass auch aggressive Gefühle bei Frauen häufiger auftreten (gleichzeitig aber seltener „ausgelebt“ werden) mag überraschen, wurde aber auch in anderen Studien so bestätigt (z. B. Mansel 1996).

<sup>6</sup> Dass Aspekte von sozialer Erwünschtheit in diesem Zusammenhang das Antwortverhalten dominieren, kann jedoch vor dem weiter unten berichteten geschlechtsspezifischen Befund des Erlebens aggressiver Gefühle bezweifelt werden, denn in diesem Fall hätten die weiblichen Befragten deutlich seltener als die männlichen Befragten aggressive Gefühle angeben müssen, da aggressive Gefühle den Erwartungen an die traditionelle weibliche Geschlechtsrolle zuwiderlaufen.

<sup>2</sup> Auf die Darlegung, wie die Konstrukte „Gewaltbilligung“, „Gewaltbereitschaft“ und „ausgrenzendes und diskriminierendes Verhalten“ konkret operationalisiert wurden, soll hier aus Platzgründen verzichtet werden. Siehe hierzu sowie zu den Verbreitungsdaten Wagner, Christ und Kühnel (2002, 112ff).

<sup>3</sup> Im Fragebogen wurden die Emotionen vor den einzelnen Konstrukten des Syndroms der menschenfeindlichen Einstellungen erhoben, so dass davon ausgegangen werden kann, dass die Antworten nicht unter dem Eindruck dieser Fragen in eine spezifische Richtung verzerrt wurden.

<sup>4</sup> Die jeweiligen Faktorladungen liegen dabei zwischen .84 und .62. Auch die in den Reliabilitätsanalysen ermittelten Werte sind angesichts der Tatsache, dass sich die jeweiligen Faktoren aus maximal 3 Items zusammensetzen mit  $\alpha = .79$  für die aggressiven Gefühle,  $\alpha = .59$  für die depressiven Gefühle und mit  $\alpha = .63$  für die Gefühle von allgemeiner Zufriedenheit mehr als zufriedenstellend.

<sup>5</sup> Die Faktorwerte liegen hierbei zwischen  $\lambda = .80$  und  $\lambda = .46$ . Die Modellanpassungswerte (GFI = .992, AGFI = .982, AIC 126.30; RMSEA = .041 und p-close = .963) sind mehr als zufriedenstellend.

Demgegenüber sind die Differenzen hinsichtlich der Häufigkeit des Erlebens aggressiver Gefühle beim Ost-West-Vergleich nicht signifikant. Allerdings unterscheiden sich die Deutschen in den alten und neuen Bundesländern hinsichtlich der depressiven Gefühle und der allgemeinen Zufriedenheit deutlich. Dass Personen im Osten häufiger über depressive Gefühle berichten und seltener Gefühle von Zufriedenheit erleben, ist dabei in einem Zusammenhang zu sehen mit den unterschiedlichen sozialen und wirtschaftlichen Lebensbedingungen in den alten und neuen Bundesländern und dem größeren Risiko für die Ostbürger, aus dem Erwerbsprozess „herauszufallen“ bzw. arbeitslos zu werden und dem insgesamt höheren Desintegrationspotential für die Bürger in den neuen Bundesländern (vgl. Endrikat u. a. 2002, 45ff). Während die aggressiven Gefühle u. a. mit einer wahrgenommenen Gefährdung am Arbeitsmarkt (Prekarität) nur geringfügig korrelieren ( $r = .09$ ), stehen die Zufriedenheitsgefühle in einem auf mittlerem Niveau negativen ( $r = -.17$ ) und die depressiven Gefühle in einem positiven Zusammenhang ( $r = .21$ ) mit Prekarität.<sup>7</sup> Dies zeigt an, dass die entsprechenden Gefühle ein Resultat der Auseinandersetzung der Subjekte mit ihren Lebensbedingungen sind und in engem Zusammenhang mit der Wahrnehmung und Interpretation von den Risiken und der Zukunftssicherung im Rahmen der privaten und beruflichen Lebensführung stehen. Wahrgenommene Prekarität schmälert offensichtlich Gefühle von Zufriedenheit und verstärkt Gefühle von Hilflosigkeit, Einsamkeit und Angst.

Entsprechend steht auch das Resultat der Bilanzierung der Chancen zur Selbstverwirklichung bzw. der wahrgenommenen Möglich-

---

<sup>7</sup> Prekarität wurde u. a. gemessen über die Art der Berufsausbildung, die tatsächlichen Erfahrungen mit Arbeitslosigkeit, die Angst und die subjektiv wahrgenommene Wahrscheinlichkeit, arbeitslos zu werden. Bei getrennt für die Ost- und Weststichprobe durchgeführten Korrelationsberechnungen (hier nicht dargestellt) fallen die Koeffizienten zwischen dem Konstrukt „Prekarität“ und den Emotionen im Osten im Vergleich zur Gesamtstichprobe etwas geringer aus, sind aber auch dort signifikant. Werden die Ost-West-Unterschiede in den Gefühlen durch das Ausmaß der Prekarität kontrolliert (partielle Korrelationen), schrumpfen die Differenzen gegen Null, woraus gefolgert werden kann, dass die Unterschiede in der Häufigkeit des Erlebens von Emotionen zwischen den Bürgern in den neuen und alten Bundesländern primär auf das unterschiedliche Ausmaß an wahrgenommener Prekarität zurückzuführen sind.

keiten der Entwicklung von Identität\* (siehe hierzu Endrikat u. a. 2002) in einem hochsignifikanten Zusammenhang mit dem emotionalen Wohlbefinden. Die in dieser Hinsicht wahrgenommenen Chancen korrelieren sowohl mit den aggressiven ( $r = -.22$ ) als auch mit den depressiven Gefühlen ( $r = -.21$ ), sowie mit den Gefühlen der Zufriedenheit ( $r = .21$ ). Ganz offensichtlich reagiert ein Teil der Befragten auf wahrgenommene Restriktionen im Rahmen der Persönlichkeitsentwicklung und die Beschränkungen bei der Festigung der personalen Identität mit aggressiven Gefühlen, bei einem anderen Teil führen diese Bedingungen eher zu depressiven Gefühlen, während bei einem dritten Teil der Bevölkerung – und dies ist die am wenigsten problematische Form der emotionalen Verarbeitung – eine verminderte Zufriedenheit die Folge ist. Welche Bedingungen und Mechanismen nun für die unterschiedlichen Verarbeitungsformen verantwortlich sind, ist eine ausgesprochen spannende Frage, die aber hier keiner Beantwortung zugeführt werden kann.

## *2.2 Emotionale Stimmungen im Zusammenhang mit Alltagserfahrungen in der Interaktion mit Migranten*

Der Sachverhalt, dass eine große Breite an konkreten, bedeutungsvollen Lebensereignissen und spezifischen Lebens- und Entwicklungsbedingungen, die die Chancen der Individuen maßgeblich bestimmen, Einfluss auf die emotionalen Stimmungen von Personen nimmt, lässt erwarten, dass die (vergleichsweise nebensächlichen) Alltagserfahrungen in der Interaktion mit Migranten – nicht zuletzt auch aufgrund der bereits von Wagner, van Dick und Endrikat (2002, 97f) dargelegten geringen Anzahl der möglichen Kontakte und der tatsächlichen Interaktionen – (wenn überhaupt, dann) nur in einem marginalen Zusammenhang mit den Gefühlen der handelnden Subjekte stehen.

---

<sup>8</sup> Die Chancen der Entwicklung personaler Identität wurde u. a. gemessen über die Einschätzung der Möglichkeiten, Fertigkeiten und Fähigkeiten im Sinne eigener Interessenlagen weiterzuentwickeln und die dabei antizipierten Beschränkungen durch die Erwartungen wichtiger Bezugspersonen.

**Tabelle 1:** Negative Alltagserfahrungen in der Interaktion mit Zuwanderern aus dem Ausland im Zusammenhang mit dem emotionalen Befinden

	Depressive Gefühle	Aggressive Gefühle	Allgemeine Zufriedenheit
Häufigkeit der Belästigung durch Ausländer	.09	.19	
Häufigkeit der erhaltenen Hilfe durch Ausländer		.08	.06
Häufigkeit von interessanten Gesprächen mit Ausländern		.09	.09
Positive Alltagserfahrungen in der Interaktion mit Zuwanderern		.09	.09

Bivariate Korrelationen (Signifikanz < .01)

Dennoch stehen die Alltagserfahrungen in der Interaktion mit Migranten in einem statistisch signifikanten Zusammenhang mit den Gefühlen (Tab. 1). Ausgehend davon, dass Emotionen eine Reaktion auf Alltagserfahrungen sind, tragen interessante Gespräche mit Ausländern und erhaltene Hilfen durch Ausländer demnach dazu bei, dass Personen häufiger zufrieden und fröhlich sind. Sieht man hingegen die Emotionen als eine die Wahrnehmung und Bewertung von Situationen beeinflussende Größe, zeigt der entsprechende Zusammenhang, dass zufriedene Personen eher bereit sind, sich auf ein Gespräch mit Zuwanderern einzulassen und den Kontakt als positiv zu bewerten. Erfahrene Belästigungen durch Ausländer gehen demgegenüber häufiger mit Gefühlen von Angst, Einsamkeit (von anderen im Stich gelassen) und Hilflosigkeit einher. Diese Zusammenhänge sind jedoch nur schwach ausgeprägt.

Stärker ist demgegenüber der Zusammenhang von erfahrener Belästigung und aggressiven Gefühlen. Erwartungsgemäß verstärken demnach solche Erfahrungen aggressive Gefühle der Betroffenen bzw. interpretieren Personen, die häufiger über aggressive Gefühle berichten, ein Verhalten von Zuwanderern eher als eine Belästigung. Erwartungswidrig ist demgegenüber der ermittelte (wenn auch nur schwache) positive Zusammenhang von positiven Alltagserfahrungen und aggressiven Gefühlen.

### 2.3 Bivariate Zusammenhänge von Alltagserfahrungen, fremdenfeindlichen Einstellungen und Verhaltenstendenzen

Auf der Basis der Daten des GMF-Survey 2002 wurde der unmittelbare Zusammenhang von Alltagserfahrungen und fremdenfeindlichen Einstellungen bereits von Wagner, van Dick und Endrikat (2002) erörtert. Da hier aber nicht nur der vermittelnde Einfluss der Emotionen zwischen Alltagserfahrungen und fremdenfeindlichen Einstellungen, sondern darüber hinaus auch zu den Verhaltenstendenzen und tatsächlichem Verhalten interessiert, sollen hier zunächst auch die bivariaten Zusammenhänge von Alltagserfahrungen einerseits und der Gewaltbilligung, der Gewaltbereitschaft und den ausgrenzenden und diskriminierenden Verhaltensweisen andererseits referiert werden.

**Tabelle 2:** Negative Alltagserfahrungen in der Interaktion mit Zuwanderern aus dem Ausland im Zusammenhang mit Fremdenfeindlichkeit, Gewaltlatenz und diskriminierenden Verhaltensweisen

	Fremdenfeindlichkeit	Gewaltbilligung	Gewaltbereitschaft	diskriminierendes Verhalten
Häufigkeit der Belästigung durch Ausländer	.06	.06	.19	.07
Häufigkeit der erhaltenen Hilfe durch Ausländer	-.32	-.11		-.34
Häufigkeit von interessanten Gesprächen mit Ausländern	-.33	-.13		-.32
Positive Alltagserfahrungen in der Interaktion mit Zuwanderern	-.37	-.14		-.38

Bivariate Korrelationen (Signifikanz < .01)

Dabei zeigt sich, dass die negative Erfahrung der Belästigung durch Ausländer nur mäßig mit der Gewaltbilligung und den diskriminierenden Verhaltensweisen bzw. -intentionen in Beziehung steht, demgegenüber aber deutlich höher mit der Gewaltbereitschaft korrespondiert (Tab. 2).

Positive Alltagserfahrungen in der Interaktion mit Zuwanderern stehen demgegenüber nicht nur in einem (negativen) Zusammen-

hang mit der Fremdenfeindlichkeit, sondern korrelieren auch ähnlich hoch mit ausgrenzenden und diskriminierenden Verhaltensweisen bzw. -intentionen. Personen, die positive Erfahrungen mit Ausländern machen, sind demnach nicht nur weniger fremdenfeindlich eingestellt, sie verhalten sich gegenüber diesem Personenkreis auch deutlich seltener ausgrenzend oder diskriminierend. Zudem sind diese Personen seltener bereit, die Anwendung von Gewalt zur Erreichung spezifischer Ziele zu billigen.

Bevor wir zu den vermittelnden Prozessen in diesem Geschehen durch emotionale Stimmungen kommen, sollen noch die bivariaten Korrelationen der Emotionen mit den entsprechenden Einstellungen und Verhaltensbereitschaften berichtet werden.

#### 2.4 Emotionales Befinden im Zusammenhang mit fremdenfeindlichen Einstellungen und Verhaltenstendenzen

Die hierbei ermittelten Zusammenhänge erreichen dabei nicht das erwartete Ausmaß. Gefühle von Zufriedenheit mäßigen fremdenfeindliche und rassistische Einstellungen, ebenso die Gewaltbilligung, die Gewaltbereitschaft und auch diskriminierendes Verhalten. Depressive Emotionen stehen demgegenüber in einem (schwach) positiven Zusammenhang mit Fremdenfeindlichkeit, Rassismus und Gewaltbilligung. Aggressive Gefühle stehen primär mit der Gewaltbereitschaft in einem Zusammenhang. Erwartungsgemäß verstärken aggressive Gefühle die individuelle Gewaltbereitschaft, allerdings ist auch dieser Zusammenhang nur als mittelmäßig einzustufen.

Entgegen den Erwartungen steht aber die Häufigkeit des Erlebens aggressiver Emotionen weder mit der Fremdenfeindlichkeit noch mit Ausländer ausgrenzenden Verhaltensweisen in einem statistisch signifikanten Zusammenhang. Überraschend ist auch die negative (wenn auch geringe) Korrelation von aggressiven Gefühlen mit Rassismus.

Auch mit den anderen Elementen des Syndroms „Gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit“ korrelieren die Emotionen nur relativ schwach. Am ehesten werden die Zusammenhänge noch zu den Gefühlen von Zufriedenheit signifikant.

**Tabelle 3:** Emotionales Befinden im Zusammenhang mit menschenfeindlichen Einstellungen, Gewaltlatenz und diskriminierendem Verhalten

	Depressive Gefühle	Aggressive Gefühle	Allgemeine Zufriedenheit
Rassismus/Dominanz	.14	-.05	-.07
Fremdenfeindlichkeit	.08		-.10
Gewaltbilligung	.06		-.08
Gewaltbereitschaft		.12	-.08
Diskriminierendes Verhalten			-.06

Bivariate Korrelationen (Signifikanz < .01)

### 3. Multivariate Modellrechnung zum moderierenden Einfluss von Emotionen

Aus der Abbildung 1<sup>9</sup> wird nochmals ersichtlich, dass positive Alltagserfahrungen in der Interaktion mit Zuwanderern fremdenfeind-

<sup>9</sup> Das Modell wurde mit Hilfe von LISREL VIII auf der Basis der für die einzelnen Konstrukte ermittelten Indizes erstellt und beinhaltet damit nur das Strukturmodell. Da die Messmodelle an anderer Stelle überprüft wurden, wurde hier, um Komplexität zu reduzieren, auf eine gleichzeitige Prüfung der Messmodelle verzichtet.

Der mit der Pfeilrichtung unterstellte Verursachungszusammenhang ist das Resultat der theoretischen Vorüberlegungen. Die Wirkrichtung selbst kann über mathematisch statistische Modelle nicht geprüft werden. Eine empirische Überprüfung ist erst in längsschnittlich (oder experimentell) angelegten Untersuchungen möglich.

Der Wertebereich der an den durchgezogenen Linien stehenden Pfadkoeffizienten ist vergleichbar mit dem von Korrelationskoeffizienten. Allerdings handelt es sich hierbei um auspartialisierte Koeffizienten, d. h. es wird der Einfluss einer Variablen auf die jeweilige Zielvariable unter Berücksichtigung des Einflusses aller anderen im Modell enthaltenen Variablen auf die jeweilige Zielvariable ermittelt. Ein über andere Variablen vermittelter Einfluss wird somit ausgeblendet. Durch diese Auspartialisierung sind auch eher niedrigere Werte von Bedeutung.

Die Zahlen am Anfang der gestrichelten Pfeile sind die Residualkoeffizienten. Sie geben den Anteil der Varianz einer Zielvariable an, der nicht durch die im Modell enthaltenen unabhängigen und moderierenden Variablen erklärt werden kann. Die erklärte Varianz ergibt sich demnach durch die Subtraktion des Residualkoeffizienten von 1, wobei eine Multiplikation mit 100 erforderlich ist, um den entsprechenden Prozentwert zu erhalten.

Die in der Abb. 1 ausgewiesenen Modellanpassungswerte sind zufriedenstellend, denn der GOFI und der AGOFI liegen nahe „1“ und erreichen somit annähernd ihr Optimalniveau. Dies gilt auch für den nahe „0“ liegenden RMSR. Auf die Aufnahme von Chi-Quadrat und dem entsprechenden p-Wert wurde verzichtet, da das Modell auf der Basis einer Korrelationsmatrix erstellt wurde und somit diese wenig Aussagekraft besitzen.

liche Orientierungen zum einen unmittelbar reduzieren. Zugleich stehen beide Größen auch in einem über die allgemeine Zufriedenheit vermittelten Zusammenhang. Positive Alltagserfahrungen stehen in einem positiven Zusammenhang mit der generellen Zufriedenheit und diese vermindert zumindest in der Tendenz wiederum fremdenfeindliche Orientierungen. Über Letztere tragen die Gefühle von Zufriedenheit auch dazu bei, dass sich Personen seltener in ausgrenzender oder diskriminierender Weise gegen Minderheiten verhalten.

Erfahrungen der Belästigung durch Ausländer tragen demgegenüber zu einer Erhöhung fremdenfeindlichen Orientierungen bei.<sup>10</sup> Zugleich verstärken entsprechende Erfahrungen auch aggressive Emotionen und tragen vermittelt über diese auch zu einer Verstärkung der Gewaltbereitschaft und damit auch zu ausgrenzenden und diskriminierenden Verhaltensweisen bzw. -intentionen gegenüber Minderheitengruppen bei. Darüber hinaus stehen Erfahrungen der Belästigung durch Ausländer aber auch in einem unmittelbaren Zusammenhang sowohl mit der Gewaltbereitschaft als auch mit ausgrenzendem Verhalten.<sup>11</sup>

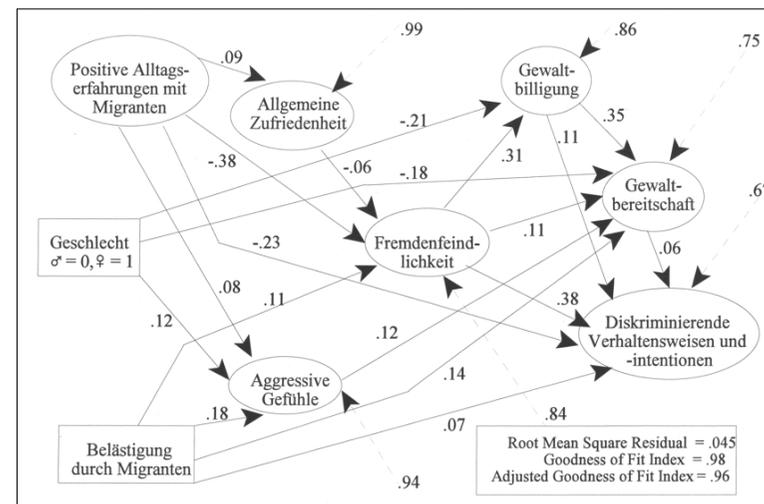
Positive und negative Alltagserfahrungen in der Interaktion mit Ausländern haben somit zum Teil sehr unterschiedliche Wirkungen. Positive Erfahrungen mildern fremdenfeindliche Orientierungen sowohl unmittelbar als auch vermittelt über die Emotionen in einem vergleichsweise starken Ausmaß. Demgegenüber tragen negative Erfahrungen in einem nur schwachen Maße zu einer Verstärkung der fremdenfeindlichen Orientierungen bei, aber sie befördern zum einen unmittelbar und zum anderen vermittelt über aggressive Gefühle die Gewaltbereitschaft. Damit tragen die negativen Erfahrungen in der Interaktion mit Ausländern auch wiederum sowohl unmittelbar als auch vermittelt über vielfältige Wege u. a. über

<sup>10</sup> Durch die Auspartialisierung erhöht sich in diesem Fall der Pfadkoeffizient gegenüber der bivariaten Korrelation. D. h. durch die Berücksichtigung des Einflusses von positiven Alltagserfahrungen und der Zufriedenheit auf Fremdenfeindlichkeit wird nicht Erklärungskraft abgezogen, sondern wird diese im Gegenteil gestärkt.

<sup>11</sup> Die depressiven Gefühle wurden einerseits zwecks Wahrung der Übersichtlichkeit und zum anderen, weil sie auch bei bivariater Betrachtung in einem nur geringen Zusammenhang mit den hier interessierenden abhängigen Variablen stehen, nicht in das Modell aufgenommen.

aggressive Gefühle und Gewaltbereitschaft sowie über Fremdenfeindlichkeit und Gewaltbilligung zu ausgrenzendem und diskriminierendem Verhalten gegenüber Minderheitengruppen bei.

**Abbildung 1:** Alltagserfahrungen im Zusammenhang mit emotionalen Stimmungen, Fremdenfeindlichkeit und diskriminierenden Verhaltensweisen/-intentionen



Nicht zuletzt geht aus dem Modell hervor, dass Frauen, obwohl sie häufiger aggressive Gefühle haben, die Anwendung von Gewalt durch andere seltener billigen und auch selbst erwartungsgemäß weniger gewaltbereit sind. Das Geschlecht steht aber weder in einem unmittelbaren noch in einem vermittelten Zusammenhang zu fremdenfeindlichen Orientierungen und die unterschiedlichen vermittelten Pfade von Geschlecht zu diskriminierenden Verhaltensweisen haben zum Teil gegenläufige Vorzeichen. Fremdenfeindliche Orientierungen und Verhaltensweisen sind in der Verbreitung und dem Ausmaß also weitgehend unabhängig vom Geschlecht der Akteure zu finden.

Die im Modell enthaltenen Variablen klären damit etwa ein Drittel der Varianz von ausgrenzenden und diskriminierenden Ver-

haltensweisen bzw. -intensionen und etwa ein Viertel der Varianz der Gewaltbereitschaft auf.<sup>12</sup> Da aber nur ein geringer Anteil der erklärten Varianz auf die Berücksichtigung der Emotionen im Modell zurückzuführen ist, muss insgesamt konstatiert werden, dass die Emotionen den hier untersuchten Prozess in einem deutlich schwächer als erwarteten Maß mediierten. Dies resultiert aber nicht zuletzt daraus, dass überdauernde emotionale Stimmungen aus der Verarbeitung sehr vielfältiger Ereignisse und Lebensbedingungen mit zum Teil erheblichem Gewicht für die Lebensplanung und Lebensführung von Personen resultieren. Demgegenüber ist den Kontakten und Alltagserfahrungen in der Interaktion mit Personen fremder Ethnien wohl nur eine vergleichsweise geringere Bedeutung zuzumessen.

Um diesem Aspekt gerecht zu werden, ist für eine der nächsten Befragungswellen im Rahmen des Projektes „Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit“ geplant, die Emotionen nicht nur wie hier kontextunabhängig, sondern auch eher situationsbezogen, d. h. im Zusammenhang mit konkreten Erfahrungen in der Interaktion mit Minderheiten zu erheben. Erst wenn die aus den Erfahrungen mit Personen von Minderheiten resultierenden Gefühle erhoben werden, wird es möglich sein, präzisere Aussagen über die Bedeutung der Emotionen bei der Genese und Verfestigung von menschenverachtenden Einstellungen zu machen.

Dennoch zeigen auch die vorliegenden Auswertungen, dass auch überdauernde emotionale Stimmungen von handelnden Subjekten in einem Zusammenhang mit gegebenenfalls nur singulären Erfahrungen in der Interaktion mit Personen der Minderheiten stehen. Emotionen beeinflussen einerseits die Wahrnehmung von Situationen und gleichzeitig wirken sich auch singuläre Ereignisse auf den Gefühlshaushalt einer Person aus. In diesem Sinne haben Emotionen eine vermittelnde Rolle zwischen konkreten Erfahrungen einerseits und den Orientierungen, den Verhaltenstendenzen und dem tatsächlichen Verhalten von Personen andererseits. Von daher können Ärger, Wut und Aggressionen vermindern Erfahrungen und Zufriedenheit generierende Lebensbedingungen durchaus zu einer friedlicheren und harmonischen Koexistenz unterschiedlicher ethnischer Bevölkerungsgruppen beitragen. Dies kann insbesondere da-

<sup>12</sup> Ersichtlich wird dies durch die Residualeffizienten (siehe hierzu auch Fußnote 10).

durch sichergestellt werden, dass Personen nicht in ständiger Angst leben müssen, ihre Existenzgrundlagen zu verlieren (Prekariät) und ihnen hinreichend Freiräume offen stehen, um sich selbst im Sinne eigener Interessenlagen entwickeln und entfalten zu können.

## Literatur

- Badura, Bernhard (1985): Zur Soziologie der Krankheitsbewältigung. Oder: Das emotionale Defizit soziologischer Handlungstheorie. *Zeitschrift für Soziologie*, 14 (5), S. 339–348.
- Bless, Herbert (1997): *Stimmung und Denken. Ein Modell zum Einfluss von Stimmungen auf Denkprozesse*. Bern: Huber.
- Delgado, Manuel J. (1972): *Die Gastarbeiter in der Presse. Eine inhaltsanalytische Studie*. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Endrikat, Kirsten/Schäfer, Dagmar/Mansel, Jürgen/Heitmeyer, Wilhelm (2002): Soziale Desintegration. Die riskanten Folgen negativer Anerkennungsbilanzen, in: Wilhelm Heitmeyer (Hrsg.): *Deutsche Zustände. Folge 1*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, S. 37–58.
- Galliker, Mark (1996): Delegitimierung von Migranten im Mediendiskurs. Eine Co-Occurrence-Analyse von drei Jahrgängen einer Tageszeitung mit CD-ROMs als Datenquelle. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 48 (4), S. 704–727.
- Gerhards, Jürgen (1988): *Soziologie der Emotionen. Fragestellungen, Systematik und Perspektiven*. Weinheim/München: Juventa.
- Heitmeyer, Wilhelm (2002): Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit. Die theoretische Konzeption und erste empirische Ergebnisse, in: Wilhelm Heitmeyer (Hrsg.): *Deutsche Zustände. Folge 1*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, S. 15–34.
- Heine, Elke (1981): Ausländer in der öffentlichen Meinung. Perspektiven einer Integration, in: Autorenkollektiv *Ausländerforschung* (Hrsg.): *Zwischen Ghetto und Knast*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt, S. 19–42.
- Lazarus, Richard S./Launier, Raymond (1981): Streßbezogene Transaktionen zwischen Person und Umwelt, in: Jürgen R. Nitsch (Hrsg.): *Streß. Theorien, Untersuchungen, Maßnahmen*. Bern: Huber, S. 213–258.
- Mansel, Jürgen (1995): Sozialisation in der Risikogesellschaft. Eine Untersuchung zu psychosozialen Belastungen Jugendlicher als Folge ihrer Bewertung gesellschaftlicher Bedrohungspotentiale. Neuwied: Luchterhand.
- Mansel, Jürgen (1996): Lebenszufriedenheit und Wohlbefinden bei Jugendlichen und Erwachsenen im Vergleich. Befunde aus zwei Repräsentativbefragungen. *Zeitschrift für Pädagogische Psychologie*, 10 (3/4), S. 199–210.
- Mansel, Jürgen (2001): *Angst vor Gewalt. Eine Untersuchung zu jugendlichen Opfern und Tätern*. Weinheim/München: Juventa.
- Mansel, Jürgen/Albrecht, Günter (2003): Die Ethnie des Täters als Prädiktor für das Anzeigeverhalten von Opfern und Zeugen. Die private Strafanzeige als Form der Konfliktregulierung. Zur Veröffentlichung bei einer Fachzeitschrift eingereichtes Manuskript.

- Tramitz, Christiane (2001): Emotionen fremdenfeindlicher Gewalttäter: Eine Forschungslücke, in: Klaus Wahl (Hrsg.): Fremdenfeindlichkeit, Antisemitismus, Rechtsextremismus. Drei Studien zu Tatverdächtigen und Tätern. Berlin: Bundesministerium des Innern, S. 229–251.
- Wagner, Ulrich/Christ, Oliver/Kühnel, Steffen M. (2002): Diskriminierendes Verhalten. Es beginnt mit Abwertungen, in: Wilhelm Heitmeyer (Hrsg.): Deutsche Zustände. Folge 1. Frankfurt a.M.: Suhrkamp, S. 110–122.
- Wagner, Ulrich/van Dick, Rolf/Endrikat, Kirsten (2002): Interkulturelle Kontakte. Die Ergebnisse lassen hoffen, in: Wilhelm Heitmeyer (Hrsg.): Deutsche Zustände. Folge 1. Frankfurt a.M.: Suhrkamp, S. 96–109.
- Wuggenig, Ulf/Engel, Uwe (1986): Statusinkonsistenz, mentale Inkongruenz und Stress. Hannover: Universitätsdruck.

*Die Autoren:*

apl. Prof. Dr. Jürgen Mansel  
Universität Bielefeld  
Institut für interdisziplinäre Konflikt- und Gewaltforschung  
Universitätsstr. 25  
33615 Bielefeld

E-Mail: [juergen.mansel@uni-bielefeld.de](mailto:juergen.mansel@uni-bielefeld.de)

Dr. Kirsten Endrikat  
Universität Bielefeld  
Institut für interdisziplinäre Konflikt- und Gewaltforschung  
Universitätsstr. 25  
33615 Bielefeld

E-Mail: [kirsten.endrikat@uni-bielefeld.de](mailto:kirsten.endrikat@uni-bielefeld.de)

Dagmar Schaefer  
Universität Bielefeld  
Institut für interdisziplinäre Konflikt- und Gewaltforschung  
Universitätsstr. 25  
33615 Bielefeld

E-Mail: [dagmar.schaefer@uni-bielefeld.de](mailto:dagmar.schaefer@uni-bielefeld.de)

**Journal für Konflikt- und Gewaltforschung (JKG),  
5. Jg., Heft 1/2003**

**Journal of Conflict and Violence Research,  
Vol. 5, 1/2003**

*Herausgeber:*

Institut für interdisziplinäre Konflikt- und Gewaltforschung der Universität Bielefeld (Vorstand: Günter Albrecht, Otto Backes, Heiner Bielefeldt, Rainer Dollase, Wilhelm Heitmeyer, Filiz Kutluer, Jürgen Mansel, Jana Klemm).

*Wissenschaftlicher Beirat:*

Jens Dangschat (Wien); Manuel Eisner (Cambridge); Hartmut Esser (Mannheim); Friedrich Heckmann (Bamberg); Hans-Gerd Jaschke (Berlin); Wolfgang Kühnel (Berlin); Alf Lüdtke (Erfurt/Göttingen); Amélie Mummendey (Jena); Gertrud Nunner-Winkler (München); Karl F. Schumann (Bremen); Helmut Thome (Halle); Michael Vester (Hannover); Peter Waldmann (Augsburg).

*Redaktion:*

Heiner Bielefeldt; Wilhelm Heitmeyer; Peter Imbusch; Kurt Salentin; Peter Sitzer; Stefanie Würtz.

*Cover:*

Doris Voss, Audiovisuelles Zentrum der Universität Bielefeld.

*Gesamtherstellung:*

Druckerei Hans Gieselmann, Bielefeld

*Aboverwaltung/Rechnungswesen:*

Sabine Passon, Tel.: 0521/106-3163

*Anschrift der Redaktion:*

Institut für interdisziplinäre Konflikt- und Gewaltforschung der Universität Bielefeld, Universitätsstr. 25, 33615 Bielefeld, Tel.: 0521/106-3165; Fax: 0521/106-6415; E-Mail: [ikg@uni-bielefeld.de](mailto:ikg@uni-bielefeld.de)

*Erscheinungsweise:*

Zweimal jährlich (15. April und 15. Oktober).

*Bezugsbedingungen:*

Jahresabonnement: € 20 (ermäßigt für Studierende und Erwerbslose: € 15); Einzelhefte: € 12,50 (ermäßigt € 7,50). Preise jeweils zzgl. Versandkosten. Schriftliche Bestellungen bitte an die Redaktionsanschrift oder an den Buchhandel (ISSN 1438-9444).

Das „Journal für Konflikt- und Gewaltforschung“ wird für folgende Referateorgane ausgewertet: SOLIS, Sociological Abstracts, Social Services Abstracts, Worldwide Political Science Abstracts und Linguistics and Language Behavior Abstracts.

**Themenschwerpunkt: Opferforschung**

**Analysen**

*Helmut Willems und Sandra Steigleder*

Jugendkonflikte oder hate crime? Täter-Opfer-Konstellationen bei fremdenfeindlicher Gewalt

5

*Rainer Strobl, Olaf Lobermeier und Andreas Böttger*

Verunsicherung und Vertrauensverlust bei Minderheiten durch stellvertretende und kollektive Viktimisierungen

29

*Andrea Mohr*

Beeinträchtigungen der seelischen Gesundheit in Folge einer Viktimisierung durch Gewalt und Aggression

49

*Kay Wendel*

Opfererfahrungen von Migranten und Flüchtlingen in Brandenburg

70

*Kurt Salentin und Frank Wilkening*

Viktimisierung durch Fremdenfeindlichkeit und das Systemvertrauen von Migranten. Ergebnisse einer standardisierten Befragung

88

**Aufsätze**

*Günter Albrecht*

Probleme der Prognose von Gewalt durch psychisch Kranke

97

*Jürgen Mansel, Kirsten Endrikat und Dagmar Schaefer*

Emotionales Befinden zwischen Erfahrungen und fremdenfeindlichen Einstellungen

127

**Summaries**

145